

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. Dezember 1951

119. Jahrgang • Nr. 49

Inhaltsverzeichnis: † Monsignore Dr. Hilarin Felder, OFMCap., Titularbischof von Gera — Die Gottesbeweise im Lichte der modernen Naturwissenschaft — Zweimal sieben Jahre — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Erziehung der Jugend in übernatürlichem Geiste — Totentafel — Rezensionen

† Monsignore Dr. Hilarin Felder, OFMCap. Titularbischof von Gera

Dienstag, den 27. November, kündete das Klostersglöcklein der Kapuzinerkirche in Freiburg (Schweiz) den seligen Heimgang dieses bedeutenden Mannes unserer Heimat, dieses berühmten Gliedes der schweizerischen Kapuzinerprovinz, ja des ganzen Kapuzinerordens. Am Feste des heiligen Apostels Andreas wurde die sterbliche Hülle des Kapuzinerbischofs Hilarin Felder daselbst beigesetzt. Andreas fragte mit seinem Mitapostel Johannes den Herrn beim ersten Zusammentreffen so treuherzig und fast schüchtern: *«Meister! Wo wohnst Du?»* Darauf der Herr: *«Komm und sehet!»* *«Und sie blieben bei Ihm an jenem Tage!»* Doch jener Tag war für sie ein Ereignis von größter Tragweite; jener Tag dehnte sich auf ihr ganzes Leben aus, *«sie blieben bei Ihm»*, bis es Abend wurde in ihrem Leben und der Tag sich neigte in die Ewigkeit.

«Meister! Wo wohnst Du?»

In der Seele des kleinen, heranwachsenden Jakob — das war sein Taufname — mag eine ähnliche Frage schon früh aufgetaucht sein. Unter der liebenden Fürsorge seiner Eltern, Jakob Felder von Flühli (Luzern) und Josefa Weibel von Eich, verlebte er die ersten acht Jahre daselbst, wo er am 20. Juli 1867 geboren und schon tags darauf getauft wurde. Dann zog er mit seinen Eltern nach Schongau, besuchte dort die Primarschule, von hier aus dann die Sekundarschule in Hitzkirch. Es machte dem spätern greisen Bischof sichtlich Freude, zu erzählen, wie er schon als Bub tatkräftig, ja schlagfertig für Religion und Kirche eingesprungen ist und sich als Glied der «streitenden» Kirche etwas zugute machte.

Immer kräftiger und unruhiger entrang sich seiner Brust des Andreas Frage: *«Meister! Wo wohnst Du?»* Deswegen verließ er seinen Familienkreis, um das Gymnasium in Stans zu besuchen. Vier Jahre weilte er dort in ernstem

Studium, um dann des Meisters freundliche Antwort auf seine Berufsfrage zu hören:

«Komm und schau!»

Der lebensfrohe Student folgte dem Ruf Gottes, kam nach Luzern aufs Wesemlin und schaute dort zu Füßen der Gnadenmutter den geistigen Reichtum der franziskanischen Armut, er schaute das stille Herzensglück und den innern Seelenfrieden des gottverbundenen und weltabgeschiedenen Kapuziners. Er schaute auf das braune Ordenskleid, das er mit dem Ordensnamen 'Hilarin' am 13. September 1886 erhielt. Nach seiner einfachen Profeß im folgenden Jahr kam er ins Tessin, nach Faido, wo er am 21. August 1890 durch die feierliche Profeß ein Ganzopfer seines Herrn wurde. Hier sowohl wie dann in Schwyz und Zug studierte er Philosophie und Theologie. Da mochte er übergücklich schauen die Herrlichkeiten der heiligen Gotteswissenschaft, die ihn *«Der Herr, die Quelle der Weisheit»*, so reichlich und für sein ganzes Leben so fruchtbar kosten ließ.

«Komm und schau!» Am 21. September 1890 ging's an den Weihealtar in St. Maurice, wo er schaute, wie die Hände des Abtbischofs Paccolat von St. Maurice sich auf seinen Scheitel senkten. Nun war er Priester auf ewig! Dann kam er und schaute seinen Primiztag am 25. September in Sursee. Um es vorweg zu nehmen: nochmals rief ihm der Herr sein *«Komm und schau!»* zu, als Pius XI. den bereits müde gearbeiteten, über 70 Jahre alten Kapuziner zum Titularbischof von Gera erwählte. Die Bischofskonsekration fand am 13. Juni 1938 durch den Kardinalvikar Marchetti statt, einem vieljährigen Freund P. Hilarins. — Wahrlich, der Herr hat dem Verewigten viel zu schauen gegeben; es war ein großes, göttliches *«Komm und schau!»*

«Und er blieb bei Ihm!»

Vor allem als *ganzer Kapuziner!* Was er einst schaute beim Eintritt ins Noviziat, den großen Beruf des Kapuziners, das war und blieb er ganz bis ans Lebensende. Für die Interessen seines Ordens konnte er sich ereifern, ja erhitzen. Wie lag ihm als langjährigem Lektor während 46 Jahren die Heranbildung seiner jungen und künftigen Mitbrüder am Herzen! Wie streng, ja gefürchtet er da werden konnte! Dieses «ganz Kapuzinersein» möchte ich als die Seele, die Grundrichtung des nun im Tode abgeschlossenen Lebens bezeichnen.

«Er blieb bei Ihm» mit seiner *Wissenschaft und tiefen Gelehrsamkeit*. Als erster Kapuziner promovierte er im Jahre 1898 zum Dr. Theologiae mit der Auszeichnung «Praeclarissime» *. Damit war die Wissenschaft in der Provinz die Bahn geöffnet. Obwohl schon geschwächter Gesundheit — fürchtete er doch bereits selber zusammenzubrechen —, hielt P. Hilarin als Professor, Forscher und Schriftsteller durch. Aus seiner exakten Feder seien nur erwähnt: «Das Leben des hl. Franziskus von Assisi», eine völlige Neubearbeitung des Werkes von Ordensgeneral P. Bernhard Christen. — «Jesus Christus, Apologie seiner Messianität und Gottheit.» — «Apologetica sive Theologia Fundamentalis.» — «Die Ideale des hl. Franziskus von Assisi.» — «Die Antoniuswunder nach den ältern Quellen untersucht.» — «Jesus Christus von Nazareth, ein Christusbuch.» Seine fast lebenslängliche Schrifttätigkeit galt besonders der wissenschaftlichen und asketischen Betreuung der Ordensjugend.

«Er blieb bei Ihm», bei seiner Kirche und seinem Statthalter. Da greift des hohen Verstorbenen Leben und Wirken weit über die Schweizer Grenzen hinaus. Pius XI. ernannte ihn zum apostolischen Visitator und übertrug ihm wichtige und in Anbetracht seines Alters und seiner geschwächten Gesundheit sehr anstrengende Aufgaben. Es führten dieselben zu opfervollen Reisen in die Tschechoslowakei, nach Österreich, Jugoslawien, ins Südtirol. Ferner nach Böhmen, wo er nicht nur Ordenshäuser und Priesterseminarien, sondern auch die beiden Knabenseminarien der Erzdiözesen Prag und Olmütz zu visitieren hatte. Eine oft unangenehme, ja peinliche Arbeit, unter welcher der greise Mann recht litt. Auch die römischen Seminare und Kollegien und wissenschaftlichen Institute vertraute ihm der Papst. 1936 visitierte er unsere schweizerischen Priesterseminare. Aus eigener Erfahrung sah ich, mit welcher großen Entschieden-

* Seine Doktordissertation: «Über das Schulprogramm der Franziskanerstudien im 13. Jahrhundert.»

heit, aber auch wie fein und unsere Verhältnisse berücksichtigend er vorging. Wie ernst und eindringlich mahnte er unter anderm die Luzerner Alumnus, doch ja das Moralstudium ernst zu nehmen, auf daß sie nicht einst «lösen, wo sie binden, und binden, wo sie lösen sollten». Mit welcher Liebe und Ergebenheit hing er an seinem Heiligen Vater Pius XI. Wie ergriffen wußte er in trauten Erholungsstunden von den Sorgen und Kümernissen des Statthalters Christi zu erzählen! Wir begreifen P. Hilarins Freude, als ihm Pius XI. dankbaren Herzens die Bischofswürde übertrug. Er sah darin wirklich ein liebes Geschenk seines hohen Freundes auf Petri Stuhl. Wenn später ab und zu seine Mitbrüder etwas schalkhaft und freundlich neckend meinten: der Heilige Vater hätte ihn gefragt, ob er gern als Dank die Bischofswürde aus seiner Hand annehmen würde, dann habe P. Hilarin geantwortet: «Ja, Heiliger Vater, „gerä“»; deshalb sei er dann Bischof von Gera geworden — so ist der harmlose Scherz nicht ganz ohne Körnlein Wahrheit: P. Hilarin schätzte das päpstliche Geschenk hoch! Ja, der hohe Heimgegangene «blieb bei Ihm».

In trauter Heimeligkeit konnte Bischof Hilarin froh und heiter werden! Wenn er jeweils auf Rigi-Klösterli in Ferien weilte, schauten die Leute mit Ehrfurcht dem über Berg und Hügel spazierenden, schneeweißen Kapuziner nach, der meist im rauhen braunen Habit, mit dem ihm vom Papst geschenkten goldenen Brustkreuz geziert, alle begegnenden Menschen freundlich lächelnd grüßte. In den letzten Jahren, wo ihm längst Last und Bürde von den Schultern genommen waren, machte es ihm Freude, irgendwie noch erkenntlich zu sein durch Übernahme von Pontifikalfunktionen, es jubelte sein hohepriesterliches Herz, wenn er jeweils seinen Mitbrüdern die hl. Weihen erteilen konnte. Wenn der mit dem langen weißen Bart geschmückte Bischof sich im vollen Ornat seiner hohenpriesterlichen Würde zeigte, war er eine imponierende Gestalt. Bei seinem Einzug zum Pontifikalamt in die Pfarrkirche St. Karl, Luzern, vor wenig Jahren, rief ein Kind von St. Karl: Oh, ist das doch ein schöner St. Niklaus!

Nun ist P. Hilarin eingegangen ins Innere des Vorhangs, in seiner Seele das unauslöschliche Merkmal der Taufe, Firmung, Priester- und Bischofsweihe! In seinen Händen reichste Verdienste eines vorbildlichen Lebens! Seine erste Frage: «Meister! Wo wohnst Du?» hat mit des Herrn Antwort: «Komm und schau» die glücklichste Lösung gefunden: «Er blieb und bleibt nun ewig bei Ihm!»

B. Keller, Chorherr, Luzern

Die Gottesbeweise im Lichte der modernen Naturwissenschaft

Am Donnerstag, dem 22. November 1951, nahm Papst Pius XII. an einer Sitzung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften teil und hielt der illustren Korona einen illustren Vortrag über «die Gottesbeweise im Lichte der modernen Naturwissenschaft».

Es geht da um die empirischen Grundlagen und Voraussetzungen vor allem des ersten Gottesbeweises aus der Bewegung, dann aber auch um diejenigen des Gottesbeweises aus der Ordnung. Da hat die moderne Naturwissenschaft der Theodizee einen ganz großen Dienst geleistet. Der Heilige Vater berührt das zuerst im Hinweis auf die Veränderlichkeit im Makrokosmos, wie sie Teleskop und Spektroskop erweisen, dann aber auch im Mikrokosmos des Atoms, und zwar sowohl in der elektronischen Sphäre desselben wie sogar im Kern. Die Richtung weist im Makrokosmos mit dem Gesetz der Entropie wie im Mikrokosmos in einer analogen Erscheinung auf das Ende hin,

dem die Welt entgegengerht, wie auf den Anfang, den sie genommen hat. Für diesen Anfang spricht eine ganze Anzahl interessanter Beweise, welche der Papst anführt. Sie führen zur Tatsache der Schöpfung vor ungefähr 10 Milliarden Jahren.

Die bedeutsame Ansprache ist in Nr. 272 des «Osservatore Romano», vom Freitag, dem 23. November 1951, im italienischen Original veröffentlicht und wird nachfolgend in Originalübersetzung dargeboten.

A. Sch.

Eine Stunde ungetrübter Freude, für die Wir dem Allmächtigen dankbar sind, bietet Uns diese Versammlung der päpstlichen Akademie der Wissenschaften und gibt Uns zugleich die erwünschte Gelegenheit, Uns mit einer auserwählten Schar eminenter Purpurträger, illustrier Diplomaten und ausgezeichneten Persönlichkeiten und besonders mit Ihnen

zu unterhalten, päpstliche Akademiker, die Sie dieser feierlichen Zusammenkunft wohl würdig sind. Sie erforschen und enthüllen nämlich die Geheimnisse der Natur, lehren die Menschen, deren Kräfte zu ihrem Wohle zu gebrauchen und verkünden zu gleicher Zeit mit der Sprache der Zahlen, der Formeln, der Entdeckungen die unaussprechlichen Harmonien des allerweisesten Gottes.

In der Tat entdeckt die wahre Wissenschaft, entgegen unüberlegten Behauptungen der Vergangenheit, je mehr sie fortschreitet, um so mehr Gott, gleich wie wenn Er hinter jeder Türe wartend stünde, welche die Wissenschaft öffnet. Ja Wir wollen sogar sagen, daß von dieser fortschreitenden Entdeckung Gottes, wie sie sich vollzieht in den Fortschritten des Wissens, nicht allein der Wissenschaftler profitiert, wenn er — und wie könnte er anders! — als Philosoph denkt. Auch alle jene ziehen Nutzen daraus, welche an den neuen Entdeckungen teilnehmen oder sie zum Gegenstand ihrer Erwägungen machen. In besonderer Weise haben die echten Philosophen ihren Vorteil davon, denn indem sie für ihre rationale Spekulation von den wissenschaftlichen Eroberungen ausgehen, ziehen sie daraus größere Gewißheit in ihren Schlußfolgerungen, größere Klarheit in den möglichen Dunkelheiten, überzeugendere Hilfsmittel, um den Schwierigkeiten und Einwürfen eine immer befriedigendere Antwort zu geben.

Natur und Grundlagen der Beweise für das Dasein Gottes

So angeregt und geführt, begegnet der menschliche Geist jenem Beweise für das Dasein Gottes, den die christliche Weisheit in jenen philosophischen Argumenten erblickt, die in den Jahrhunderten von Giganten des Wissens gewogen worden sind und der Ihnen wohlbekannt ist in der Darbietung der «fünf Wege», welche der englische Lehrer, der hl. Thomas, als kundigen und zuverlässigen Führer des Geistes zu Gott darbietet. Philosophische Argumente, haben Wir gesagt. Aber sie sind deswegen nicht aprioristisch, wie sie ein ungroßmütiger und inkonsequenter Positivismus bezichtigt. Sie beruhen auf konkreten und von den Sinnen und von der Wissenschaft sichergestellten Realitäten, auch wenn sie Beweiskraft von der Stärke der natürlichen Vernunft erlangen.

Auf solche Weise entwickeln sich Philosophie und Naturwissenschaften in analogen und miteinander vereinbaren Tätigkeiten und Methoden, indem sie sich in verschiedenem Maße empirischer und rationaler Elemente bedienen und in harmonischer Einheit in der Entdeckung der Wahrheit zusammenwirken.

Aber wenn die primitive Erfahrung der Alten der Vernunft hinreichende Argumente für den Beweis des Daseins Gottes darbieten konnte, so leuchtet doch heute, mit der Erweiterung und Vertiefung des Bereiches der Erfahrung, selber die Spur des Ewigen in der sichtbaren Welt funkelnder und klarer auf. Es erscheint daher nutzbringend, die klassischen Beweise des englischen Lehrers auf der Grundlage der neuen naturwissenschaftlichen Ergebnisse zu überprüfen, besonders jene, die aus der Bewegung und aus der Ordnung des Alls entnommen sind (S. Th. I. q. 2, a. 3); d. h. also darnach forschen, ob und inwieweit die tiefere Erkenntnis der Struktur des Makrokosmos und des Mikrokosmos dazu beiträgt, die philosophischen Argumente zu verstärken; alsdann andererseits zu erwägen, ob und bis zu welchem Punkte sie erschüttert worden seien, wie man nicht selten behauptet, weil die moderne Physik neue fundamentale Prinzipien formulierte, alte Begriffe abschaffte oder modifizierte, deren In-

halt in der Vergangenheit vielleicht als fix und definitiv beurteilt wurde, wie z. B. die Zeit, der Raum, die Bewegung, die Kausalität, die Substanz: überragend wichtige Begriffe für die Fragestellung, die uns jetzt beschäftigt. Mehr als um eine Revision der philosophischen Beweise geht es also hier um die Abklärung physikalischer Grundlagen — und Wir müssen Uns notwendigerweise aus Zeitgründen auf nur einige beschränken —, aus denen diese Argumente abgeleitet werden. Es sind keine Überraschungen zu befürchten. Die Naturwissenschaft selber beabsichtigt nicht, aus dieser Welt hinauszugehen, die sich heute wie gestern mit den «fünf Seinsweisen» darbietet, von welchen die philosophische Beweisführung des Daseins Gottes ausgeht und ihre Kraft bezieht.

Zwei wesentliche charakteristische Eigenschaften des Kosmos

Von diesen «Seinsweisen» der Welt, die uns umgibt, welche mit mehr oder weniger Komprehension, aber mit gleicher Evidenz, vom Philosophen wie vom gewöhnlichen Menschenverstand hervorgehoben werden, gibt es zwei, welche von den modernen Naturwissenschaften in wunderbarer Weise ergründet, festgestellt und über jedes Erwarten hinaus vertieft worden sind: 1. Die Wandelbarkeit der Dinge, inbegriffen ihr Werden und ihr Vergehen; 2. die Ordnung der Zielstrebigkeit, die in jedem Winkel des Kosmos aufleuchtet. Der also von den Naturwissenschaften den zwei philosophischen Beweisen, welche sich auf sie stützen und den ersten und fünften Weg darstellen, geleistete Beitrag ist überaus bemerkenswert. Dem ersten hat besonders die Physik eine unerschöpfliche Fundgrube von Erfahrungen zur Verfügung gestellt, indem sie die Tatsache der Wandelbarkeit in tiefen Bereichen der Natur aufwies, wo vor heute kein Menschengeist auch nur deren Existenz und Umfang ahnen konnte und eine Vielfalt von Erfahrungstatsachen lieferte, die eine überaus starke Stütze der philosophischen Überlegung abgeben. Wir sagen Stütze, denn die Richtung der besagten Umwandlungen, obwohl von der modernen Physik bestätigt, scheint Uns den Wert einer einfachen Bestätigung zu übersteigen und sozusagen die Struktur und den Rang eines physikalischen Beweises zu gewinnen, der zu einem großen Teile neuartig und für viele Geister annehmbarer, überzeugender und wohlgefälliger ist.

In gleich reichem Ausmaße haben die Naturwissenschaften, besonders die Astronomie und die Biologie, in den letzten Zeiten dem Argumente der Ordnung eine solche Aussteuer von Erkenntnissen zugehalten und ihm eine solche sozusagen berauschende Vision von der ideellen Einheit vermittelt, welche den Kosmos beseelt, und von der Zweckstrebigkeit, welche seinen Weg leitet, daß der moderne Mensch jene Freude vorweg verkosten kann, welche sich der Dichter für das Empyreum («Feuerhimmel») vorstellte, als er sah, wie in Gott «sich das, was im All sich blätterförmig entfaltet, zusammenfaßt, durch die Liebe in einen Band gebunden» (Paradies 33, 85 ff.).

Doch die Vorsehung hat es so gefügt, daß der Gottesbegriff, der so wesentlich ist für das Leben eines jeden Menschen, nicht nur leicht aus einem einfachen Blick gewonnen werden kann, der auf die Welt geworfen wird, so daß es Torheit ist, seine Stimme nicht zu verstehen (vgl. Weish. 13, 1 f.), sondern eine Bestätigung auch von jeder Vertiefung und von jedem Fortschritt der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse erhält.

Indem Wir daher in Kürze eine Probe vom kostbaren Dienste geben wollen, den die modernen Naturwissenschaft-

ten für den Beweis des Daseins Gottes leisten, werden Wir Uns vorerst auf die Tatsache der Veränderungen beschränken, indem Wir hauptsächlich deren Umfang, Ausdehnung und sozusagen Totalität hervorheben, welche die moderne Physik in der unbelebten Welt antrifft: alsdann werden Wir bei der Bedeutung ihrer Richtung verweilen, die ebenfalls festgestellt ist. Es wird das sein, wie wenn man sein Ohr einem kleinen Konzert im unermeßlichen Universum leiht, das aber Tonumfang genug hat, um die «Herrlichkeit Dessen zu besingen, Der alles bewegt» (Paradies 1, 1).

I. Die Veränderlichkeit des Kosmos

Die Tatsache der Veränderlichkeit

a) im Makrokosmos:

Mit Recht läßt die Schau beim ersten Anblick erstauen, daß die Erkenntnis der Tatsache der Veränderlichkeit immer mehr Boden gewonnen hat, sowohl im Makrokosmos als auch im Mikrokosmos, je mehr die Naturwissenschaften Fortschritte gemacht haben und gewissermaßen mit neuen Beweisen die Theorie Heraklits bekräftigten: *πάντα ῥεῖ*: Alles ist im Fluß. Wie bekannt ist, weist sogar die tägliche Erfahrung eine unermeßliche Zahl von Veränderungen auf in der nahen oder fernen Welt, die uns umgibt, besonders die Ortsbewegungen der Körper. Aber neben diesen wahren und eigentlichen Ortsbewegungen sind die vielgestaltigen chemisch-physikalischen Veränderungen gleichfalls leicht sichtbar, z. B. die Veränderung des physikalischen Zustandes des Wassers in seinen drei Phasen als Dampf, Flüssigkeit und Eis; die tiefen chemischen Wirkungen mittels der Anwendung des Feuers, dessen Kenntnis auf die vorgeschichtliche Zeit zurückgeht; die Zersetzung der Gesteine und die Auflösung der pflanzlichen und tierischen Körper. Zu dieser allgemeinen Erfahrung gesellte sich die Naturwissenschaft, welche diese und andere ähnliche Vorgänge als Destruktions- oder Konstruktionsprozesse der stofflichen Substanzen in ihren chemischen Elementen verstehen ließ, d. h. in ihren kleinsten Teilchen, den chemischen Atomen. Ja sie schritt sogar weiter voran und ließ offenkundig werden, daß diese chemisch-physikalische Veränderlichkeit in keiner Weise auf die irdischen Körper beschränkt ist, gemäß dem Glauben der Alten, sondern sich auf alle Körper unseres Sonnensystems und des großen Universums erstreckt, welche das Teleskop und noch besser das Spektroskop als von den gleichen Arten von Atomen gebildet erwiesen haben.

b) im Mikrokosmos:

Gegen die undiskutierbare Veränderlichkeit auch der unbelebten Natur erhob sich jedoch noch das Rätsel des unerforschten Mikrokosmos. Es schien in der Tat, daß der anorganische Stoff im Unterschiede zur belebten Welt in einem gewissen Sinne unveränderlich sei. Seine kleinsten Teile, die chemischen Atome, konnten sich wohl untereinander in den verschiedenartigsten Weisen verbinden, aber es machte den Anschein, als ob sie sich des Vorrechtes einer ewigen Stabilität und Unzerstörbarkeit erfreuten, indem sie aus jeder chemischen Synthese oder Analyse unverändert hervorgingen. Vor hundert Jahren hielt man sie noch für einfache, unteilbare und unzerstörbare Elementarteilchen. Dasselbe dachte man von den Energien und den materiellen Kräften des Kosmos, besonders auf Grund der fundamentalen Gesetze von der Erhaltung der Masse und der Energie. Einige Naturwissenschaftler hielten sich sogar für berechtigt, im Namen ihrer Wissenschaft eine phantastische monistische Philosophie zu formulieren, mit deren armseliger Erinnerung

u. a. der Name von Ernst Haeckel verbunden ist. Aber ausgerechnet zu seiner Zeit, gegen das Ende des verfloßenen Jahrhunderts, wurde auch diese simplizistische Auffassung des chemischen Atoms von der modernen Naturwissenschaft über den Haufen geworfen. Die wachsende Erkenntnis des periodischen Systems der chemischen Elemente, die Entdeckung der Korpuskularstrahlungen der radioaktiven Elemente und viele andere Tatsachen haben gezeigt, daß der Mikrokosmos des chemischen Atoms mit Dimensionen der Ordnung des zehnmillionstel Millimeters der Schauplatz beständiger Veränderungen ist, nicht weniger als der allen wohlbekannte Makrokosmos.

In der elektronischen Sphäre...

Und zuerst wurde der Charakter der Veränderlichkeit in der elektronischen Sphäre festgestellt. Vom elektronischen Gefüge des Atoms gehen Ausstrahlungen von Licht und Wärme aus, die von den äußeren Körpern absorbiert werden, entsprechend dem Niveau der elektronischen Kreisbahnen. In den äußeren Teilen dieser Sphären vollzieht sich auch die Ionisierung des Atoms und die Umwandlung der Energie in der Synthese und in der Analyse der chemischen Verbindungen. Man konnte jedoch damals annehmen, daß diese chemisch-physikalischen Veränderungen der Stabilität noch eine Zufluchtstätte offen ließen, da sie den eigentlichen Kern des Atoms nicht erreichten, den Sitz der Masse und der elektropositiven Ladung, welche den Platz des chemischen Elementes im natürlichen System der Elemente bestimmen, und wo es scheinen konnte, daß gewissermaßen der Typ des absolut Stablen und Unveränderlichen zuhause sei.

... und im Kerne:

Aber schon zu Beginn des neuen Jahrhunderts führte die Beobachtung der radioaktiven Prozesse, die in letzter Analyse auf einen spontanen Zerfall des Kernes zu beziehen sind, zum Ausschlusse eines solchen Typs. Als daher die Unbeständigkeit sogar im tiefsten Schlupfwinkel der bekannten Natur festgestellt war, blieb immerhin noch eine Tatsache, welche unschlüssig machte, indem es den Anschein hatte, daß das Atom wenigstens für menschliche Kräfte unangreifbar sei, denn anfänglich waren alle Versuche fehlgeschlagen, den natürlichen radioaktiven Zerfall zu beschleunigen oder aufzuhalten oder auch nichtaktive Kerne zu spalten. Die erste ziemlich bescheidene Kernspaltung (des Stickstoffs) geht auf kaum drei Jahrzehnte zurück, und erst seit wenigen Jahren ist es möglich geworden, nach unermeßlichen Anstrengungen in beachtlichem Ausmaße Prozesse von Kernbildungen und Kernaufösungen in Gang zu bringen. Obwohl dieses Ergebnis, das, insofern es den Werken des Friedens dient, unserem Jahrhundert sicherlich zum Ruhme gereicht, im Bereiche der Kernphysik praktisch nur einen ersten Schritt darstellt, so ist doch für unsere Erwägung ein wichtiger Schluß gesichert: die Atomkerne sind wohl um viele Größenordnungen fester und stabiler, als die gewöhnlichen chemischen Verbindungen, aber sie sind nichtsdestoweniger grundsätzlich auch ihrerseits ähnlichen Wandlungsgesetzen unterworfen und daher veränderlich.

Zu gleicher Zeit konnte man überprüfen, daß solche Prozesse die größte Bedeutung haben im Energiehaushalt der Fixsterne. Im Mittelpunkt unserer Sonne z. B. vollzieht sich nach Bethe, in einer Temperatur, welche sich um die zwanzig Millionen Grade bewegt, eine in sich wiederkehrende Kettenreaktion, in welcher sich vier Wasserstoffkerne mit einem Heliumkerne vereinigen. Die so freiwerdende Energie kompensiert den Verlust zufolge der Sonnenstrahlung. Auch in den modernen physikalischen Laboratorien gelingt es, mit-

tels der Bombardierung mit höchstenergiegeladenen Teilchen oder mit Neutronen Kernumwandlungen zu bewerkstelligen, wie es am Beispiele des Uranatoms ersichtlich ist. Diesbezüglich muß ebenfalls die Wirkung der kosmischen Strahlung erwähnt werden, welche die schwersten Atome spalten kann und also nicht selten ganze Schwärme subatomischer Teilchen entfesselt.

Der ewig Unveränderliche

Der moderne Naturwissenschaftler schiebt sein Auge viel weiter ins Innere der Natur vor als sein Vorgänger vor hundert Jahren und weiß daher, daß die anorganische Materie sozusagen in ihrem innersten Mark gezeichnet ist mit dem Gepräge der Veränderlichkeit, und daß daher ihr Wesen und

ihr Sein eine gänzlich andere Realität fordern, die ihrem Wesen nach unveränderlich ist.

Wie auf einem Gemälde in Hell-Dunkel die Gestalten sich vom dunklen Hintergrunde abheben und nur auf diese Weise den vollen plastischen und vitalen Effekt erzielen, so erstet auch das Bild des ewig Unveränderlichen hell und klar aus dem Strom, der alle materiellen Dinge im Makro- und Mikrokosmos mit sich reißt und in eine innerliche Veränderlichkeit zieht, die nie zur Ruhe kommt. Der Naturwissenschaftler, welcher am Ufer dieses unermesslichen Stromes anhält, findet Ruhe in jenem Wahrheitsrufe, mit welchem Gott Sich Selber definierte: Ich bin, der Ich bin (Ex. 3, 14) und den der Apostel lobt als «Vater der Lichter, bei dem kein Wandel und kein Schatten von Veränderung ist» (Jak. 1, 17).

(Schluß folgt)

Zweimal sieben Jahre

Versuch zu einem seelsorglichen Rückblick und Ausblick in Österreich

(Schluß)

Mißglückte Restauration

Als ein bedeutsames Hindernis erfolgreicher Entfaltung nach 1945 hat sich die Tatsache herausgestellt, daß wir Seelsorger selber zu sehr im Kulturkampf stecken geblieben sind. Der Klerus ist die Bedrängnis im Unterbewußtsein vielfach noch nicht recht los geworden, er lebt teilweise sogar in der lähmenden Angst vor neuerlichen Katastrophen, er rechnet mit Zugriffen bzw. mit Richtlinien und hat seiner schöpferischen Entfaltung von innen her enge Grenzen gezogen. Von hier aus erklärt sich manches Statische unserer Pastoral. Mehr noch — unsere Arbeit hat vielfach restaurativen Charakter! Und das ist in einer Zeit entscheidungsschwerer Umbrüche nicht genug.

Stefan Augsten schreibt («Lebendige Seelsorge» 1951, 16 ff): «Die Kirche war ins Ghetto gedrängt worden. Sie mußte nun (1945) ihre Positionen in der Welt, im öffentlichen Leben wiedergewinnen. Sie mußte wiederaufbauen, was zerstört war: Gebäude und Organisationen. Restauration war notwendig. Aber sie hätte nicht das einzige sein dürfen. Ein Neubau, nicht nur ein Wiederaufbau, hätte geleistet werden müssen. Und diesen brachten wir nicht in die Höhe ... Das Gnadenhafte in der Zerstörung haben wir nicht erkannt. Sonst hätten wir vielleicht doch beim Aufbau eine reichere Phantasie des Geistes und des Herzens entwickelt.» Und er bringt dazu so bedeutsame Anregungen, daß es gestattet sei, ausführlicher zu zitieren:

«Vielleicht war es gar nicht so ganz recht, alle zerschlagenen Pfarreien und Pfarrkirchen in alter Größe wiederherzustellen. Vielleicht hätten wir kleine, familienhafte Bezirke mit höchstens 2000 Seelen und kleine Kirchen in anderen als den konventionellen Formen schaffen sollen ... Man hätte später ja die großen zentralen Kirchen als eine Art Dekanatskirchen wiederherstellen können für große Feiern und Gottesdienste der Masse. Es ist ein Faktum heute, daß es die Gläubigen mehr in Kapellen als in großen Kirchen zieht.» Auch in der Gottesdienstordnung «stellte mancher kluge Pfarrer nicht die alte Ordnung wieder her»; Augsten spricht sich dabei gegen die Hochämter, zu lange Predigten, für Betsingmessen, Kurzansprachen, Abendmessen, Andachten am Abend statt am Nachmittag usw. aus. Bezüglich des Organisatorischen meint er, «es wäre vielleicht gut gewesen, wenn man zunächst die Familienseel-

sorge betont hätte, wenn man ferner die Arbeit in den Pfarreien möglichst wenig organisatorisch belastet hätte, und wenn sich Dekanat und Bistum auf intensive Führernachwuchsschulung und auf Materialdarbietungen für die Seelsorge beschränkt hätten». Zum Schulischen wird gesagt: «Es wäre nach 1945 nicht sosehr um eine Restauration der alten Schulformen und des Religionsunterrichts, des humanistischen Gymnasiums und der theoretischen Anerkennung des Elternrechts gegangen als um eine Reform der Elternschaft und der katholischen Lehrerschaft, um ihre Aktivierung zur Reform auch der schulischen Atmosphäre.» Und zum kirchlichen Schrifttum: «Die Kirchenblätter der Diözesen hätten nicht unbedingt wieder in die Verlagsrechte alter Geschäftemacher zurückkehren müssen! Dafür hätten wir eigens redigierte Blätter für die Großstadt, für die Kleinstadt und für das Dorf schaffen sollen. Wieviel könnten wir da noch von der Tagesjournalistik lernen.»

Dieses Zitat aus westdeutschen Verhältnissen darf weder als Kritik noch als Anklage mißverstanden werden. Es möge uns aber ermutigen, der veränderten Lage in einer typischen Umbruchszeit immer besser gerecht zu werden. Das geschieht allerdings nicht durch

Erhöhte Betriebsamkeit

Die Religionspädagogik hat in den letzten Jahrzehnten das Prinzip der Beschäftigung herausgestellt. Die Liturgische Bewegung wurde von manchen Geistlichen und Laien dahin mißdeutet, daß im Gottesdienst «immer was los sein» müsse. Jüngere Mitbrüder brachten aus der Kriegszeit den Kommandoton und das Reglement mit. Aus der Politik resultierte eine merkwürdige Technik von Sprechchören, und Jugendliche wurden bevorzugt zu Lektoren bestellt, obwohl ihre Stimmen meist wenig modulationsfähig sind. So hat sich das fast pausenlose, laute Geräusch in unsern Kirchen festgesetzt. Darüber wird «die Gefahr eines lautlosen Abfalls der Gemeinden mitten im Gottesdienst» (H. Jäger I. c.) übersehen. Die uralten religionspsychologischen Erfahrungen mit der taktischen Arkandisziplin auch innerhalb der Kirchen werden nicht genügend beherzigt.

Pius XII. hat in seiner Enzyklika zur Liturgie nicht nur dieser die klärenden Weisungen erteilt, sondern das Prinzip der Lebensweise für die moderne Zeit überhaupt eingeschränkt. Tiefe Gedankenwelt, erhabene Feierlichkeit, ansprechende Schönheit, warme Gefühlsinnigkeit — danach

verlangt gerade auch der gehetzte, übermüdete, wundkranke Massenmensch unserer welken Tage, und er hat ein Recht darauf, in unseren Gottesdiensten eine Erfüllung seiner geheimen Sehnsucht zu finden. Warum antworten wir vielfach mit einer lauten Betriebsamkeit?

Bei den Priesterexerzitien vertrete ich die Ansicht, daß eine unserer Schlüsselschwierigkeiten die ist, daß wir so sehr *sine attentione* leben; wir sind oft nicht recht bei der Sache — bei der Sakramentenspendung, auf der Kanzel, im Unterricht, beim seelsorglichen Gespräch usw. —, wir nehmen unser Priestertum und unsre Tätigkeit nicht immer ernst genug, und so läuft das Tun leicht zu einem unkontrollierten und unwirksamen Betrieb leer. Und warum fällt uns die *attentio* schwerer als früher? Schockwirkungen aus den Kriegsjahren zittern nach, wir sind nervöser und unsicherer geworden, vereinzelt droht eine Als-ob-Frömmigkeit, die Vielfalt der Ereignisse hat unser Sinnen diffuser werden lassen, wir wurden im eigentlichen Sinne zerstreuter und unachtsamer vor Gott und den Menschen. Hier stehen Aufgaben priesterlicher Psychotherapie und Aszese, die wir nicht länger übersehen dürfen. Daß sich der österreichische Klerus in Krieg und Kulturkampf so prächtig hielt, ist u. a. auch der Priesterseelsorge durch hervorragende Ordensleute zu danken — es sei nur erinnert an die unvergeßlichen Theologischen Tage und Gespräche im Wiener Seelsorgeamt; 1945 fluteten diese Ordenspriester zurück zu ihren Lehrstühlen und Klöstern, und es entstand ein Vakuum, um dessen Auffüllung man sich recht sehr bemühen sollte. Die innere Verarmung inmitten aller Betriebsamkeit verschärft sich sonst zur Schwäche.

Missionarische Schwäche

Die Heimholung der Apostaten ist nach 1945 bekanntlich nur zu einem geringen Teil gelungen. Schwere Fehltaktik sämtlicher politischer Parteien mag daran mitschuld sein. So ist eine Generationsschicht — in Wien und in den schon 1927 miterfaßten Industriegegenden bereits eine zweite Generation — in die Kirchenferne gegangen. Der Abfall hat sich seit 1945 versteift, er wurde gesättigt mit Ressentiments, es fehlt ihm deshalb die *Contritio* und damit die Bereitschaft zur Rückkehr, er erstarrt zum Heidentum. Auf diesem Untergrund der Säkularisierung wächst ein *Neo-Liberalismus*, der bei ethischen Stellungnahmen offensichtlich zum Relativismus und Positivismus, ja sogar zum Eudaimonismus neigt. Die moralische Haltlosigkeit und Charakterlosigkeit weiter Kreise des liberalen Bürger- und Bauerntums hat uns in den letzten Jahren sehr erschreckt, so daß wir manchmal wohl bange fragten, welches Schicksal einem solchen Geschlecht inmitten derartiger Existenzbedrohung drohe. Es erhob sich der Ruf nach Buße und Sühne. Es wird aber auch Zeit, von der Bewahrung und Bewährung wieder systematischer zur Missionierung und Heimholung überzugehen.

Es muß immer wieder auf die missionarische Bedeutung gerade dieser Jahre hingewiesen werden. Gelingt es nicht, die religiösen Lücken in den mittleren Generationsfolgen zu schließen, die nachrückende Kinderwelt trotz des Vakuums bei den Älteren krisenfest an das Christentum heranzuführen, noch im nächsten Jahr, siebt die Kirche dem Gesamtvolk eindrucksvoll zum Bewußtsein zu bringen, so wird aus dem derzeitigen Nichtpraktizieren von Zweidrittel oder Dreiviertel, die aber immerhin noch getauft sind und in christlichen Reminiszenzen leben, ein komplettes Heidentum. Dann wäre die — seit

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrämter der Diözese Basel

Für die Hochwassergeschädigten in Oberitalien

Da es sich in unserem Nachbarlande um eine Katastrophe großen Ausmaßes handelt, mögen auch unsere Diözesanen nach Kräften mithelfen, die Not zu beheben. Wir bitten alle Gaben in bar, Bekleidung und häuslichen Bedarfsartikeln zu senden an die Schweizerische Caritaszentrale Luzern, Postkonto VII 1577 (nicht an die Bischöfliche Kanzlei).

Die hochw. Pfarrherren mögen dieses Ansuchen mit der Postkontonummer in ihren Pfarreien bekanntgeben.

Mit Dank, Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Recollectiones:

In Sursee am 11. Dezember.

In Luzern am 12. Dezember.

In Mühlaus am 13. Dezember.

P. M.

1918 angebahnte — Paganisierung Österreichs in einem Stadium, das die Wiedergewinnung der Abgefallenen und die Festigung der La gewordenen unendlich erschweren und komplizieren müßte, wie es das Beispiel mancher Departements in Frankreich zeigt. Uns ist eine missionarische Aufgabe gestellt, deren Nichterfüllung unendlich tragisch wäre.

Das Anliegen verschärft sich zusätzlich, wenn wir die Möglichkeit einer politischen Katastrophe hinzukalkulieren. Wären wir ihr zum zweiten Male gewachsen? Legt sich da nicht nahe, noch viel zielbewußter auf die Weckung und Bildung einer krisenfesten, apostolisch wirkenden Elite bedacht zu sein? Nicht nur im Sinne der Aktivisten, sondern mehr noch im Sinne der reifen, tiefen und erfüllten Persönlichkeit! Die katholische Aktion wird sich nicht mit problematischer Kasuistik — vgl. Renner-Begräbnis oder Film-Aktion — belasten dürfen, sondern im Sinne der päpstlichen Weisungen diese «Teilnahme der Laien am Apostolat» verwirklichen müssen. Dann darf sie der ungeteilten Gefolgschaft des Seelsorgsklerus sicher sein.

Das dritte Jahrsiebt

ab 1952 wird — nach dem Ausklang eines «Heiligen Jahres der Heimat» — in Österreich durch einen gesamtösterreichischen Katholikentag in Wien eingeleitet. Bei der Vorbereitung desselben soll eine Delegierten-Arbeitstagung mitwirken. Wir empfehlen ihr die seelsorglichen Anliegen des österreichischen Katholizismus. Vielleicht ist demnächst Gelegenheit, sie — auch auf Grund der von den Mitbrüdern eingehenden Äußerungen — noch konkreter zu umschreiben.

Gedeon gab seinen Hundert zwei Waffen mit: den leeren Krug und die lodernde Fackel (Ri 7, 16). Wir brauchen dasselbe: eine demütige Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für das Heilswirken Gottes und die Glut des Herzens im unverzagten Eifer der Berufshingabe. Dann steht das Wort Gedeons da: «Die den Herrn liebhaben, die werden sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht!»

P. Dr. Robert Svoboda, OSC., Wien.

Erziehung der Jugend in übernatürlichem Geiste

Gebetsapostolat für den Monat Dezember

Der Monat Dezember erinnert uns mehr wie je an das Christuskind, das auf die Welt gekommen, um uns Menschen zu erlösen und uns den Weg zum Himmel zu zeigen. Jesus kam als Kind, und seine Eltern hatten die Sorge für dieses Kind. Die Sorge der heiligen Eltern Maria und Josef soll uns Vorbild sein für die Sorge, die wir Priester für die uns anvertrauten Kinder haben. «Jesus wuchs heran und nahm zu an Weisheit, an Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.» Das ist unsere Sorge als Priester, unsere Jugend zu erziehen im Geiste Christi, daß sie zunehme an Weisheit und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen. Damit das möglich sei, sollten Schule und Elternhaus gemeinsam dahin streben, daß übernatürlicher Geist den ganzen Unterricht irgendwie durchziehe, durchwirke. Nur so ist eine wirklich gute Erziehung möglich.

In der Enzyklika «Divini illius magistri» (31. 12. 1929) hat Pius XI. die großen Grundlinien der christlichen Erziehung dargelegt, die auch wir Priester immer vor Augen haben sollten. Nur zu leicht vergessen wir, daß der laizistische Staat gerne das ganze Erziehungswesen an sich reißen möchte und es auf weite Strecken hin bereits getan hat. Wenn das Schweizervolk seinerzeit am Konraditag den Schulvogt bachab geschickt hat, so ist damit das geheime Streben gewisser moderner Staatsgedanken noch lange nicht gestorben. Was man damals nicht direkt erreichte, wird da und dort indirekt immer wieder angestrebt. Denken wir nur an die neuerlichen Schuldebatten in Bern und Zürich. Auch ein Blick auf unser Nachbarland Frankreich sagt uns das gleiche.

Die Parabel vom Unkraut unter dem Weizen ist in der Schulfrage von sehr moderner Prägung. Wir Priester dürfen auf diesem Gebiete am allerwenigsten schlafen, weil der Feind mit dem Unkrautsamen in der Hand immer wach dasteht. Wir müssen auch unsern Laienführern das geistige Auge schärfen, damit sie im öffentlichen Leben zusehen, was von gewissen Kreisen gespielt wird. Das Gift des Laizismus wird unsern Studenten auf den nichtkatholischen Hochschulen *sensu sine sensu* eingepflicht, und so kommt es, daß ihnen oft nachher im praktischen Leben die sogenannte «katholische Nase» fehlt. Sie können dann oft nicht mehr unterscheiden, welcher Geist da und dort am Werke ist, weil sie jahrelang in der Atmosphäre eines Geistes leben mußten, der nicht der christliche war. Hier leuchtet auch die Pflicht der katholischen Studentenseelsorge auf.

Pius XI. macht im genannten Sendschreiben meisterhaft auf Zweck und Form des Unterrichtes aufmerksam, der für ein getauftes Kind im Auge behalten werden muß. Das gleiche hat Pius XII. bei einer neuerlichen Ansprache an weibliche Erzieherinnen getan: Der Unterricht solle dahin zielen, daß im Einklang mit der göttlichen Gnade vollkommene und echte Christen erzogen werden, Menschen, die Christus darstellen, durch den sie in der Taufe wiedergeboren wurden. Die christliche Erziehung solle den ganzen Umfang des Lebens umfassen, das sinnliche und das geistige, das intellektuelle und das moralische, das individuelle und das soziale Leben. Sie soll durch Beispiel und Lehre Christi die Jugend heben, lenken und vervollkommen. So wird die christliche Jugend zu übernatürlichen Menschen erzogen, die sich in ihrem Empfinden, Urteilen und Denken von Grundsätzen des Christentums leiten lassen. Eine solche Jugend wird glücklich sein und den Menschen zum Glücke gereichen. Eine solche

Jugend wird Gott zur Ehre gereichen und dem Staate die besten Bürger schenken, die im Stande sind, fürs Vaterland und für die Mitbürger große, selbstlose Opfer zu bringen.

Drei Gesellschaftskreise haben ein Recht auf die Erziehung der Jugend; die Kirche, die Familie und der Staat.

Die Kirche hat ein erstes Recht auf die Erziehung der Jugend. Dieses Recht schließt für sie zugleich eine unabwendbare Pflicht ein. Dieses Recht hat die Kirche von Gott selber, und keine menschliche Macht darf es ihr rauben, ohne ein großes Unrecht zu begehen. Die Kirche hat den göttlichen Auftrag, die Menschen im Glauben zu belehren und das sittliche Leben der Menschen nach den geoffenbarten Lehren zu schützen und zu fördern. Die Kirche ist auch die Mutter, die den Christen das übernatürliche Leben durch die Sakramente vermittelt und fördert (CJC. cc. 1375, 1381, 1382). Dieses Recht der Kirche auf die Jugenderziehung sollten wir Priester den Gläubigen oft in Erinnerung rufen, weil die öffentliche Meinung und gar oft der Staat dieses leicht übersehen.

Auch die Familie hat ein Recht auf die Erziehung der Jugend. Es ist sogar ein unveräußerliches Recht und eine bleibende Pflicht der Eltern. Sie haben nicht nur den Kindern unter Mitwirkung Gottes das Leben gegeben, sie sollen für die leibliche und geistige Entwicklung ihrer Kinder sorgen. Im Bunde mit der Kirche sollen sie ihre Kinder als Christen erziehen und nicht als Heiden heranwachsen lassen. Von früh an sollen die Kinder dazu erzogen werden, aus christlichen Grundsätzen heraus kleine Opfer zu bringen, dann werden sie später auch die großen Opfer leichter bringen, die das Leben des wahren Christen verlangt. Auch das Beten muß früh anerzogen werden und ebenso der öftere und würdige Sakramentenempfang. Pius X., der Papst der Kinderkommunion, ist im Juni dieses Jahres seliggesprochen worden. Ist das für uns Priester nicht eine feine Mahnung, in welcher Richtung wir weiterarbeiten sollen? Die christliche Erziehung durch Elternhaus und Kirche soll die Jugend auch von früh auf zu großem, christlichem Schauen und Denken bringen. Die Welt muß christlich werden, soll sie weiter bestehen, und da müssen alle mithelfen, Erwachsene und Kinder. An diesem Werke teilzunehmen ist die erhabene Aufgabe eines jeden Getauften. Wenn die kommunistische Jugend so einsatzbereit ist für falsche, zeitliche Ideale, wo bleibt da der begeisterte Einsatz der christlichen Jugend, für die wahren und ewigen Ideale? Ist nicht irgendwo ein Fehler in unserer Jugenderziehung? Legen wir vielleicht bei der Führung der Jugend zu viel Gewicht auf die Betreuung und auf das Äußere und vernachlässigen dann das Innere, weil wir zu wenig Zeit mehr haben? Wenn es uns nicht gelingt, das heilige Feuer echter Christen in den jugendlichen Herzen zu entzünden, einen christlichen Mythos aufzuwecken und lebendig zu erhalten, so wird unsere Arbeit trotz aller Anstrengung wenig Frucht bringen.

Es gibt in der katholischen Welt bereits eine Bewegung, die nach diesen Grundsätzen an der Jugend arbeitet, und sie hat schöne Erfolge zu verzeichnen. — Manche der tüchtigsten Jugendführer in Frankreich, Belgien, Spanien und Portugal und auch in Übersee sind frühere «Kreuzfahrer». Manche jugendliche Märtyrer in den Ostländern bis auf die fernen Inseln sind frühere «Kreuzfahrer». Auch in der Schweiz gibt es «Kreuzfahrer». Es besteht der sogenannte «Eucharistische Kinderkreuzzug», dessen Anfänge auf den seligen Pius X. zurückgehen. In der Schweiz befindet sich das Nationalsekretariat in Basel, Austraße 90. Bei uns in der Schweiz bleiben

die «Kreuzfahrer» nur bis zum 12. Lebensjahr in der sehr elastischen Organisation, nachher gehen sie zu den andern katholischen Organisationen und suchen dort den Geist des Kinderkreuzzuges weiter zu pflegen, die Mädchen in der Kongregation, die Buben in den Organisationen der Jungmannschaft. Priester, welche den Kreuzzug für ihre Schulkinder einführen wollen, können sich an das Sekretariat in Basel wenden. Sie werden sicher viel Freude erleben. Ein Generalvikar der Westschweiz sagte mir einmal: «An keiner Seelsorgsarbeit habe ich so viel ungetrübte Freude erlebt wie am Kinderkreuzzug.»

Das dritte Anrecht auf die Erziehung der Jugend hat der Staat. Der Staat muß dafür besorgt sein, daß ihm gute Bürger erzogen werden, die seinen Weiterbestand sichern und opferfreudig und begeistert sind. Es ist also in Ordnung, wenn der Staat darauf schaut, daß die Jugend gut erzogen und unterrichtet wird. Er soll ergänzen, was Kirche und Familie nicht leisten können. Er sollte auf jeden Fall froh sein, wenn Kirche und Familie ihre Pflicht als Erzieher gewissenhaft nehmen, und er sollte sie unterstützen. Es werden ihm die treuesten Bürger erzogen, wie die Weltgeschichte es beweist. Wenn wir also dem Staate ein Recht zuerkennen für die Erziehung der Jugend, so doch nicht den Totalitarismus in der Erziehung, in den er so gern verfällt, wie die Geschichte es lehrt und wir es heute wieder besonders in den Oststaaten erleben.

Die katholische Kirche kann sich nie zufrieden geben mit den neutralen Schulen, wo von Gott und seinen Satzungen Abstand genommen wird, wo Christus, der wahre Kinderfreund, als ein Eindringling in die menschliche Gesellschaft ausgeschaltet wird.

Wenn die Kirche darauf besteht, daß sie ein Recht habe, über die Erziehung der Jugend zu wachen, so bedeutet das keine Anmaßung, sondern die Wahrung eines gottgegebenen Rechtes.

Wir Priester als Wächter über die Rechte der Kirche Gottes müssen stets auf der Hut sein und mit Klugheit und Festigkeit dafür eintreten. Katholisches Ideal ist es, kein Kind in sogenannte neutrale Schulen zu schicken (Can. 1374).

Da das Anliegen der übernatürlichen Erziehung so wichtig ist, so ruft der Heilige Vater die Gebetsapostel des Gebetsapostolates zum Beten auf. Mögen auch die andern Christen sich den Millionen anschließen, die in dem Werke des Gebetsapostolats die Mahnung des Papstes befolgen werden und für dieses Anliegen im Monat Dezember beten! Für uns Priester ist dieses Anliegen des Heiligen Vaters ein geeigneter Anlaß, unsere Leute zum Beten vor der Krippe anzuhalten und ihnen zu erzählen, wie schon in dem kleinen Kindesherzen Jesu die Liebe für die Kinder lebte. Vielleicht können wir selber für den ganzen Monat eine Hore des Breviers zum vornherein für dieses wichtige Anliegen aufopfern.

J. M. Sch.

Totentafel

In der Nacht vom Sonntag, dem 11. November, zum Montag, dem 12. November, starb in Mesocco im hohen Alter von 88 Jahren der H.H. Kanonikus und Pfarresignat Filippo Nigris.

Der Verstorbene wurde am 1. April 1863 in Mesocco geboren, und daselbst besuchte er die Primarschule. Seine humanistischen Studien absolvierte er zuerst in Novara und dann in Roveredo. Im Jahre 1883 kam er nach Chur, wo er vier Jahre im Priesterseminar St. Luzi verbrachte.

Sein erstes Wirkungsfeld war die Pfarrei Cauco im Calancatal, wo er aber nur vier Jahre lang wirkte, denn schon im Jahre 1891 wurde er von seinen Landsleuten in Mesocco zum Pfarrer daselbst gewählt. Und in Mesocco wirkte er bis zu seinem Tode.

Im Jahre 1925 wurde er als bischöflicher Vikar für die zwei Täler Mesolcina und Calanca bestimmt, und zugleich wurde er ins Domkapitel als nicht residierender Domherr gewählt.

Im Jahre 1947 übergab er die Bürde der großen und zerstreuten Pfarrei Mesocco einer jungen Kraft, blieb aber gleich in Mesocco, wo er immer noch mit Tat und Rat seine Wirksamkeit als Seelsorger ausübte.

Der Verstorbene war ein ganzer Priester, ein guter Hirt im wahren Sinne des Wortes. Es würde zu weit führen, wollte man alles aufzählen, was er auf jedem Gebiet gewirkt hat in den sechzig Jahren, wo er in Mesocco war. Und die verborgene Arbeit eines Priesters, die sich besonders in der Kirche und im Pfarrhaus und am Krankenbett der Pfarrkinder entfaltet, entzieht sich unserer Kontrolle, aber sie war groß im Leben des Verstorbenen.

H.H. Kanonikus Nigris war ein fröhlicher Charakter und konnte oft mit seinem Frohmut und seiner Liebe diese oder jene heikle Situation leicht zum Guten wenden.

Wie sehr der Verstorbene geschätzt war bei seinen Pfarrkindern, wurde am vorletzten Mittwoch zur Genüge bewiesen. Die ganze Pfarrei Mesocco und Vertreter vom ganzen Tale gaben seiner sterblichen Hülle das letzte Geleite. Mit Recht wurde an seinem Grabe gesagt: Don Filippo ist gestorben, aber er lebt weiter in den Herzen der Pfarrkinder. R. I. P. g.

Ein großer Freund der Schweiz ist in dem Mitte November in Steyl verstorbenen H.H. Dr. h. c. P. Wilhelm Gier, ehemals General der Missionsgesellschaft vom Göttlichen Wort, von hinnen geschieden. Als General war er der zweite Nachfolger des Gründers, P. Arnold Janssens. Unter seiner Leitung erlebte die Gesellschaft eine starke Entwicklung. In der Zeit des zweiten Weltkrieges hielt sich der aus der Eifel stammende Pater in der Schweiz auf und wirkte hier sehr segensreich als Exerzitienmeister für Priester und Ordensleute. Von seiner Hand ist das verbreitete Büchlein «Wie lernt man gut beten?» geschrieben. Er erreichte das hohe Alter von 84 Jahren und wird als vorbildlicher und frommer Ordensmann charakterisiert. R. I. P. H. J.

Rezensionen

Luigi Novarese: Was Mutter Goretti erzählt. Verlag Räber & Cie., Luzern. 1951. 141 S. Ln.

In schlichter Einfalt und Einfachheit erzählt hier die Mutter der heiligen magdlichen Märtyrin Maria Goretti aus dem Leben ihrer Tochter. Der Übersetzer fügt seinem Vorworte biographische Notizen und Orientierungskarten sowie die Ansprachen Papst Pius' XII. zur Selig- und Heiligsprechung hinzu. Man teilt mit dem Übersetzer und Herausgeber den Wunsch, daß dieses Büchlein zur praktischen Erkenntnis beitragen möge, daß es im Grunde zum Heiligwerden wenig braucht, wenn dieses Wenige ganz gelebt wird! A. Sch.

Dr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten: Der Verkehr mit Gott. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck 1951. Halbleinen, 454 Seiten.

Der Oberhirte des Bistums Sitten unternimmt es, in diesem Buche einem weiteren Kreise die hohe Kunst des Betens zu lehren. Er betätigt damit eine erste Funktion seines hohen pontifikalischen Amtes, Brücken zu schlagen zwischen Mensch und Gott. Wer auf dem Wege zur Vollkommenheit wandeln will, betritt den Weg der Erleuchtung, wenn er genügend Fortschritte auf dem Wege der Reinigung gemacht hat. Auf dieser via illuminativa will das Buch Führer sein, indem es Aufschluß gibt über Notwendigkeit und Eigenschaften des Gebetes, über die Art und Weise, das innere Gebet zu üben, das Offizium zu rezitieren, den Rosenkranz und den Kreuzweg zu beten, die geistliche Lesung zu halten und in der Predigt Erleuchtung zu gewinnen. Das Buch ist als geistliche Lesung gedacht, vor allem für gottgeweihte Personen und Gläubige in der Welt, die nach Vollkommenheit streben. Ein innerliches Werk für innerliche Menschen! A. Sch.

Kunstführer. Schweizer Reihe. Verlag Schnell & Steiner, München.

Die «Kleinen Führer» werden für bedeutende Kirchen und wertvolle Bauten in Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz nach dem gleichen Schema herausgebracht (Herausgeber: Dr. Hugo Schnell). So sind z. B. von Schweizer Führern schon vorhanden: Einsiedeln, St. Gallen, Mariastein, Zug, Muri,

Luzern, Engelberg, Disentis, Münster (Müstair), Chur, Zurzach usw. Die Führer stehen auf dem Boden der neuesten geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Forschung und wollen kurz und knapp das Wesentliche bringen. Sie dienen überdies auch einem seelsorgerlichen Ziele, den Pfarreiangehörigen usw. den sakralen Bau nicht nur geschichtlich und kunstgeschichtlich nahezubringen, sondern auch lieb und vertraut zu machen: Die Wege zur Wahrheit und Güte führen über die Geschichte und Kunst, haben an ihnen jedenfalls mächtige Bundesgenossen. Die vorliegenden Führer empfehlen sich selber und sind in jeder Hinsicht wohlgelungen.

Wo daher die Voraussetzungen eines solchen Führers vorliegen, kann die eigene Prüfung des geschichtlichen, künstlerischen, kunstgeschichtlichen, seelsorgerlichen, finanziellen usw. Anliegen eines jeden Interessenten den Entscheid nicht schwer machen, ob für seine Verhältnisse etwas Ähnliches in Frage kommt oder nicht. In diesem Sinne muß die Einsendung «Prospekte» (KZ. S. 566) ergänzt bzw. berichtet werden. A. Sch.

Robert Heß: *Moderne kirchliche Kunst in der Schweiz*. «NZN.»-Verlag Zürich 1951.

Die SSL. gibt vorliegendes Werklein als 21. Jahrbuch für christliche Kunst, Ars Sacra, heraus. Es ist ein sehr glücklicher Gedanke, einmal das ganze Schaffen der modernen kirchlichen Kunst in der Schweiz zusammenzustellen und gewissermaßen einen Kunstführer derselben herauszugeben. Es ist dies in einer sehr praktischen Weise geschehen, indem zuerst alphabetisch den Ortschaften entsprechend aufgezählt wird, wo etwas an moderner kirchlicher Kunst zu sehen ist. Dann werden die Künstler und der Standort ihrer Werke, ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge, angeführt. Am Schluß wird eine Übersicht über die verschiedenen Kunstzweige gegeben. Vom künstlerischen Standpunkt aus kann man das Interesse verstehen, das auch protestantischen Künstlern und ihren Werken entgegengebracht wird, sowie katholischen Künstlern in protestantischen Kirchen usw. Immerhin sind da auch theologische und künstlerische Fragen aufgeworfen, welche man nicht mit dem Hinweis «l'art pour l'art» erledigen darf. Der Bilderteil vermittelt in sorgfältiger Auswahl einen Einblick und ermöglicht einen Anschauungsunterricht für das im Texte knapp mit Ort und Namen usw. Gebotene. A. Sch.

Schülerkalender «Mein Freund». «Belehren und unterhalten», heißt es im Waschzettel, wolle «Mein Freund». Er will mehr. Er will unsere Jugend auch für das Gute und Heilige begeistern. Er will, mit einem Worte gesagt: erziehen. Er will sich den erzieherischen Kräften der Familie, der Schule und der Kirche eingliedern. Ein so bewährter «Freund» brauchte eigentlich keine Empfehlung mehr. Vielleicht ist es aber doch nicht überflüssig, es den Pfarrern und Kaplänen jedes Jahr von neuem zu sagen, daß es für Ministranten auf Weihnachten oder Neujahr kein wertvolleres Geschenk gibt, das auch im Preise erschwinglich ist, als «Mein Freund». L. R.

Ansgar Steiner: *170 mal Petrus*. Rigi-Verlag, Taubenhausstraße 38, Luzern.

Ansgar Steiner hat schon mehrere volkstümliche apologetische Schriften geschrieben. In dieser neuesten Broschüre (Preis Fr. 2) bietet er in eigenartiger Weise eine Lebensgeschichte des hl. Petrus auf Grund der Evangelien und der Apostelgeschichte und führt zugleich den überzeugenden Nachweis, daß Petrus der erste Papst war. Die wertvolle Schrift verdient weiteste Verbreitung. S. P.

Sr. Aquinata Maria, OP.: *Schritte zu Dir*. Gedichte. «NZN.»-Verlag, Zürich.

Das schön ausgestattete Büchlein bietet 58 kleine Gedichte meist religiösen Inhalts. Darunter finden sich lyrische Perlen. Die Schwester Dominikanerin ist eine echte Dichterin. S. P.

Georg Schmid: *Die Ersten und die Letzten*. «NZN.»-Verlag Zürich 1951. Leinen, 323 S.

Im Thema der Berufswahl wird das ewige Thema von der Unruhe des Herzens zu Gott abgewandelt. Eingekleidet ist dieses Thema in Bündner Gewänder: Bündner Typen, Klosterschule Disentis, Priesterseminar Chur usw. So paßt denn dieses Buch auch in erster Linie für die studierende Jugend mit den Entscheidungsfragen, die sie angehen. Darüber hinaus wird es aber auch ein weiteres Publikum mit den entscheidungsschweren Fragen um das Priestertum vertraut machen und zur Besinnung auf das eine Notwendige aufrufen. So erhebt die immanente Tendenz diesen Roman mit seinen guten Qualitäten in einen seelsorgerlichen Rang im weiteren Sinne des Wortes und hilft dem Ewigen die Wege bereiten. A. Sch.

Die Kunstkommission «Waldstättia»

Luzern

offeriert:

Kreuz (Otto Zweifel)	Fr. 115.—
Madonna (von Matt)	Fr. 145.—
Bildchen «Mater Dolorosa» (Wanner)	
100 Stück	Fr. 4.10

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telefon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Bedeutendes Predigtwerk!

Keller, Emil: *Sanctificate Dominicas*. Sonntagspredigten.
3. Auflage. 278 Seiten. Leinen Fr. 8.10
Fundgruben sonn- und festtäglicher Predigtthemen,
mit Beispielen und Illustrationen aus dem Leben der
Gegenwart und Vergangenheit.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Gesucht zum möglichst baldigen Eintritt

Sigrist

der zugleich als Gärtner tätig sein soll. — Bewerber wollen sich melden bei der Röm.-Katholischen Kirchengemeinde Thun.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Beim Kauf von

Harmoniums

wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.

H. Keller, Harmoniumbau,
Oberhofen/Thun,
Telefon (033) 7 11 56.



Als schönes Andenken und zugleich als gediegenes Weihnachtsgeschenk eignet sich obige Papstplakette. Ausführung in Nußbaumholz, gebleicht, Bild des Heiligen Vaters in Kupfer getrieben und in den Rahmen eingelassen. — Originalgröße 9 x 11,5 cm, in Kartonschachtel verpackt. Preis per Stück Fr. 2.40. Bei Abnahme von 100 Stück Spezialpreis. Auf Wunsch wird die Plakette zur Ansicht gesandt, damit sich Interessenten von der gediegenen und schönen Ausführung überzeugen können. — Anfragen und Bestellungen vermittelt:

Verlag A. Grob St. Gallen
Apfelbergweg 7, Tel. (071) 2 74 07

Für fehlerfreie, rasche

Maschinenschreib-Arbeiten

sowie Vervielfältigungen empfiehlt sich:

Klara Zimmermann, Luzern, Habsburgerstraße 35 — Telefon 2 12 30

Kleine Bücher christlicher Weisheit aus zwei Jahrtausenden

NORA VON WYDENBRUCK

Die Weisheit der kleinen Theresia

112 Seiten, Geb. Fr. 5.95. — In Theresia hat die Frohbotschaft der acht Seligkeiten Gestalt angenommen; die acht Kapitel des Buches bilden die äußere Entsprechung zum innern Leben der Heiligen.

ERWIN VOLKER

Kleines franziskanisches Brevier

103 Seiten, Geb. Fr. 5.95. — Sprüche der Weisheit des heiligen Bruders Franz und seiner Jünger über Zeit und Ewigkeit, den Weg zur Vollkommenheit, Demut, Armut, Gottesliebe usw.

JEAN-PIERRE LE CAMUS

Die Weisheit des Franz von Sales

212 Seiten, Geb. Fr. 8.85. — Viele kleine Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen, in denen sich seine kluge Einfalt, die Frucht von Demut, schlichter Gottesliebe erweist.

RAMON LULL

Das Buch vom Liebenden und Geliebten

156 Seiten, Geb. Fr. 5.95. — Diese mystische Spruchsammlung, ein Kleinod religiöser Dichtung, ist ein Zwiegespräch zwischen Gott und der Seele von wunderbarer Tiefe und unmittelbarem Erleben.

HELENE HOMEYER

Das kleine Buch vom Sonntag

138 Seiten, Geb. Fr. 5.95. — Eine Auswahl von Texten über den christlichen Sabbat aus allen Jahrhunderten, angefangen von den Berichten des Evangeliums bis zur Sonntagspredigt des modernen Großstadt-Apostels für Sportleute.

KARDINAL JULES SALIEGE

Der Christ von heute

151 Seiten, Geb. Fr. 5.95. — Für den heutigen Menschen, der nur noch die unverblühte, kernige Sprache der Wahrheit, abgerungen der Not und Nüchternheit der Zeit, versteht, sind diese treffenden Lösungen echt praktischer Lebensweisheit.

BRUDER LORENZ

Im Angesicht Gottes

100 Seiten, Geb. Fr. 5.95. — Diese Aufzeichnungen und Briefe des einfachen Laienmönchs führen in den Mittelpunkt des geistlichen Lebens. Sein Geheimnis ist grundlegend, es ist das Leben in der Gegenwart Gottes, in dem alle Frömmigkeit beschlossen ist.

NORA VON WYDENBRUCK

Die Weisheit der großen Theresia

125 Seiten, Geb. Fr. 6.85. — In diesem Werklein wird nicht nur das Leben, sondern auch die Lehre der großen Theresia geschildert und dies letztere durch mehrere Proben aus zahlreichen Schriften, die sehr glücklich gewählt sind.

Mit den kleinen Bänden bereitet man große Weihnachtsfreuden!

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

NEUERSCHEINUNG

Dom Eugen Vandeur

Liebet einander

Betrachtungen über die Nächstenliebe

99 Seiten, Kt. Fr. 4.—, Pappband Fr. 5.70

Das Bändchen enthält 33 ausgewogene Betrachtungen über die Tugend, die uns allen die größten Schwierigkeiten macht, insofern wir täglich gegen sie sündigen, ohne es selber zu merken. Dom Eugen Vandeur, in weiten Kreisen schon durch andere Schriften hochgeachtet, spricht hier im Geiste der Bibel und der Liturgie schlicht und behutsam über das größte Gebot. Alle Worte kommen aus seinem innersten Herzen und werden deshalb auch wieder zu Herzen gehen. Die hübsche Ausstattung empfiehlt das Büchlein für Geschenkzwecke.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Praktische Weihnachtsgeschenke

Cingulum in Seide, Wollrepsband u. Chevron (extra solid).
Festtags-Birett in Wolle und Seide, außerordentlich schön verarbeitet.

Echarpen, handgestrickt, schwarz.

Handschuhe, reinwollen, mitiniert, doppelt gestrickt (außen schwarz, innen grau).

Handschuhe (Fäustlinge oder Fingerhandschuhe), reinwollen, schwarz oder grau, handgestrickt (Wolle mitiniert).
Ansichtssendungen umgehend.

ROOS—LUZERN

Spezialgeschäft für Priesterkleider

b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 2 03 88

Harmoniums Klaviere

gute Occasionen in allen Preislagen sowie neue Klein-Pianos liefert günstig, auch in Tausch, evtl. Teilzahlung oder Miete:

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.



Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

- Beedigte Meßweinlieferanten

...und sie bewährt sich immer mehr die

WURLITZER-ORGEL

Generalvertretung:



Piano-Eckenstein

Basel, Nadelberg 20

Telephon 061/ 2 63 80

Heilig-Gräber für Ostern

Krippen für Weihnachten

Altäre für Fronleichnam

Gemälde für alle Zwecke

Restaurieren

und Umändern alter, bestehender Werke

FLORIN MÜLLER, NÄFELS

Atelier für kunstgewerbliche Malerei

Viele erstklassige Zeugnisse

Skizzen, Modelle und Offerten zu Diensten

SCHOTT

Das alteingeführte Meßbuch für den Katholiken!

Die Schott-Ausgaben sind in allen gefragten Ausführungen zu verhältnismäßig niedrigen Preisen erhältlich.

Das Schott-Meßbuch ist das beste Hilfsmittel für eine Einführung in die Liturgie der hl. Messe

Verlangen Sie Prospekte bei Ihrem Buchhändler!

Anton Wallenstein

Kindheit und Jugend als Erziehungsaufgabe

Anregungen für Eltern, Lehrer und Seelsorger
Großoktav, 378 Seiten, Lwd. Fr. 15.10

Hier sind die Erfahrungen des Autors aus seiner 30jährigen theoretischen und praktischen Erziehungsarbeit in einer Erziehungslehre zusammengefaßt, in der zugleich die Ergebnisse der modernen Forschung auf dem Gebiet der Jugendpädagogik und Jugendpsychologie für die Praxis ausgewertet sind.

Otilie Moßhamer

Werkbuch der katholischen Mädchenbildung

I. Band: **Leben in der Zeit**. 6. Aufl., Großoktav, 340 Seiten, Hlwd. Fr. 14.75

II. Band: **Weg in die Weite**, ist in Vorbereitung.

Das «Werkbuch» ist eine gründliche Neubearbeitung des früheren dreibändigen «Werkbuches der religiösen Mädchenführung». Es ist vor allem als Arbeitsbuch für die Jugendleiterin gedacht, stellt jedoch eine ebenso wertvolle Hilfe für jede Mutter und jeden Seelsorger dar.

Alois Brems — Otilie Moßhamer

Das Wort an die Jugend

Drei Bände in Großoktav

1. Jahreskreis:

2. Jahreskreis:

3. Jahreskreis:

Christus, der Weg zum Vater

Christus, die Offenbarung des Vaters

Christus, der Herr im Reiche des Vaters

2. Aufl., 328 Seiten, Hlwd. Fr. 14.75

320 Seiten, Hlwd. Fr. 11.45

360 Seiten, Hlwd. Fr. 11.45

Jeder der drei Jahreskreise stellt eine in sich abgerundete Glaubensschule dar. In einzelnen Glaubensstunden soll der junge Christ zur Fülle und Tiefe der Wahrheit von Christus, dem Gottmenschen, geführt werden.

Karl Becker — Maria Peter

Das heilige Vaterunser

Oktav, 338 Seiten. Lwd. Fr. 20.40

Ein Werkbuch zum Vaterunser, zu dem auch aus der Fülle der angebotenen Vaterunser-Literatur nichts Vergleichbares anzuführen ist. Den Hauptteil des Werkes bildet die Darlegung und Erläuterung der sieben Bitten. Besonders wertvoll ist der umfassende Überblick über die Vaterunserauslegungen der Väter, Kirchenlehrer, großer Theologen und Heiligen. Vor allem der Prediger und Katechet, darüber hinaus jeder betende Mensch kann daraus fruchtbare Anregung schöpfen.

Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge

Es ist entscheidend für die Zukunft von Christentum und Kirche, daß Theorie und Praxis der Seelsorge theologisch von der Offenbarungswirklichkeit ausgehen. Diesem Problem bis in die unmittelbare Gegenwart nachzugehen und die jeweils beschrittenen Wege und Irrwege im Hinblick auf die große Tradition der Kirche zu prüfen, ist die Absicht dieser Untersuchungen.

Band I:

Franz Xaver Arnold

Dienst am Glauben

Das vordringlichste Anliegen heutiger Seelsorge.
Großoktav, 92 Seiten, kart. Fr. 4.80.

Band II:

Franz Xaver Arnold

Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge

Das Prinzip des Gott-Menschlichen
Großoktav, 172 Seiten, kart. Fr. 6.90

Band III:

Bruno Dreher: **Die Osterpredigt**

Von der Reformation bis zur Gegenwart. Großoktav, 188 Seiten, kart. Fr. 7.80

Ausgehend von der Erkenntnis, daß allein vom erneuerten Inhalt der Frohbotschaft eine neue Stoßkraft der christlichen Verkündigung ausgehen kann, versucht Bruno Dreher in dieser «materialkerygmatischen Studie» zum Ostergeheimnis, seine Heilsbedeutung aufs neue in den Mittelpunkt zu stellen.

Handbuch der Dogmengeschichte

Herausgegeben von Professor Dr. M. Schmaus, Professor Dr. J. Geiselmann, Professor Dr. Hugo Rahner unter Mitwirkung vieler Fachgelehrter.

Zunächst erschien: Band IV, Faszikel 3

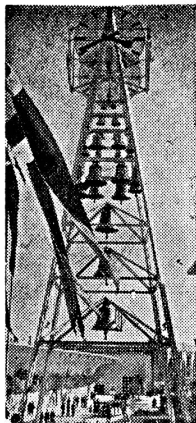
Bernhard Poschmann: **Buße und Letzte Ölung**

Großoktav, 150 Seiten, brosch. Fr. 14.15 — Subskriptionspreis Fr. 12.10

Dieser als erster erschienene Band des Gesamtwerkes enthält eine Darlegung der kirchlichen Lehre über die Buße, den Ablass und die Letzte Ölung in ihrer Entwicklung vom christlichen Altertum bis zur Gegenwart.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Durch alle Buchhandlungen!



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
meh. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Wichtige Neuauflage

Förster, Friedrich Wilhelm: Christus und das menschliche
Leben. 537 Seiten, Leinen Fr. 15.10

Mit Recht wird dieses Buch die moderne Nachfolge
Christi genannt. Ein Christusbuch für alle!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Emil Schnyder, Kerzen- und Wachwarenfabrik, Einsiedeln

Gegründet 1798 Telephon 61143



Wachs-Altarkerzen

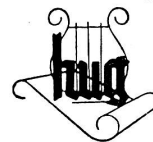
Bienenwachs 100% rein, Bienenwachs 55% rein
Kompositionskerzen, Rohkerzen usw.
in allen gewünschten Größen
Tauf- und Kommunionkerzen, sehr schön verziert
Weihrauch und Rauchfäkohle
zu vorteilhaften Preisen

150 Jahre Altar-Kerzen!

Laufet dem Christkind entgegen:

Ein Advents- und Weihnachtsbuch für die Jugend. Hrsg.
von Emma Niewöhner. Illustriert. Mit Liedern, Gedichten
und Prosa. 136 Seiten. Hln, Fr. 7.90

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



Harmoniums

neu und gebraucht (renoviert), in reichhaltiger Auswahl
und in verschiedenen Preislagen. Auch neue

MANNBORG-Harmoniums

wieder in altbewährter Qualität erhältlich.

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste. Barzahlung mit
Kassaskonto, günstige Teilzahlungsbedingungen oder Miete
mit Kaufsrecht.

Hug & Co. Zürich

Das Haus für Musik

Füßlistraße 4, vis-à-vis St.-Anna-Hof
Tel. 051 / 25 69 40

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede
Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der
Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenum-
mern. **W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.**

Schülerkalender

„Mein Freund“

1952

Wenn **Sie** bei Eltern oder Schülern
ein empfehlendes Wort für das
Büchlein einlegen, ist dies eine
besonders wertvolle Propaganda
für unseren Schülerkalender. - Dür-
fen wir darauf zählen? — Verges-
sen wir nicht: je größer die Auf-
lage, desto gediegener kann der
Kalender künftighin gestaltet wer-
den! — Für Ihre Mithilfe in der Wer-
bung sei Ihnen herzlich gedankt!